



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 36.

Sonntag, den 3. September 1916.

Erscheint wöchentlich.

Die Alliierten unter sich.

Sitze von Georg Perlich. (Nachdruck verboten.)

Auf diesem neutralen Erdenstück sollte man nichts von dem Kriege verspüren, der die Fluren mit Blut tränkte, Städte in Schutthaufen veränderte und die Bewohner zermalmte, von dem Kriege, der auch das Leben der Kampfslüften fernem Menschen mit Unfrieden erfüllte. Die verkörperte Kraft des Westeuropas sollte sich an den Gefallenstränden brechen, die diesen gerahmten Port umschlossen. Und so geschah es.

In dem weiträumigen, weißelichen Hotel waren noch besondere Vorkehrungen getroffen, damit auch nicht ein Wierhohl von dem Kriegssturm hereindrang. Mit den Dupelstutzenhähnen, in den Speise- und Gesellschaftsräumen las man Anschläge, die die Gäste höchst erfrischten, laute Gespräche über den Krieg zu vermeiden.

Es schien eine überflüssige Mahnung zu sein, denn feindliche Parteien gab es seit Monaten in dem Hause nicht, nur Engländer, Franzosen, Russen und einige Italiener. Erwähnenswerter waren die Amerikaner.

Aber selbst Fremde freuten sich. So besaß die russische Baronin die ihren Aufenthaltsort Paris verlassen hatte, weil auf den dortigen Promenaden zu viele Verwundete das Wegehen störten, eine recht scharfe Jungs, die sie nicht immer jügeln konnte.

Als ein Engländer eines Freundes Erwähnung getan, der auf Gallipoli gegen die Türken gekämpft hatte, war ihr die Bemerkung entfallen, daß man ohne die Hilfe russischer Regimenter niemals nach Konstantinopel gelangen würde, worauf der Engländer höchst höflich erwiderte: „Wenn sich die Herren Russen dann nur ein wenig beeilt hätten! Zeit hat man ihnen ja geflossen.“

Die Baronin war die Antwort nicht schuldig geblieben und wußte das vermittelnde Eingreifen eines Franzosen hätte das Wortgefecht beendigt werden können.

Doch nicht alle Franzosen hatten die gleiche Ansicht. Schon vor nicht Herr Durambert, der Paquetfabrikant, der mit Frau und Kindern sein vorläufiges Heim in dem Hotel aufgeschlagen hatte.

Er war ein geprügelter Herr, der seine Ansichten mit Entschiedenheit vertrat.

In Frankreich hätte man es nicht mehr ausgehalten, sein einigermaßen anpruchsvoller Mensch könne es dort mehr aushalten. Was sei das noch für ein Leben in Paris! Man täme sich vor wie in einer fremden Stadt, nein, wie auf einem langweiligen Dorfe.

Und die Zuerung! Man lebe billiger in einem neutralen Lande, auch wenn man die Preissteigerungen hinzurechne. Außerdem, wer müsse denn was noch werden würde —? Niemand.

Das war zunächst nur eine Andeutung gewesen, und weil doch über den Krieg nicht gesprochen werden sollte, hatte man nicht nachgefragt.

Durambert war übrigens auch bald selbst wieder auf dem Wegestrand zurückgekommen. Er erzählte von seinem Landhause, das er sich in der Nähe von Chantilly hatte erbauen lassen. Ein Baumstamm! Der Garten fast ein Park! Doch leider — wenn die Deutschen gegen Paris vorrücken würden, wie schon einmal, könnten sie wieder diese Richtung wählen. Sie ständen doch hinter Compiègne.

Und Frau Durambert habe hinzugefügt, daß man die ganze Einrichtung nach Paris habe schaffen lassen, damit die Bodens es nicht zu wohllich vorfänden.

Ein bellemendes Schweigen folgte. Man hörte die Stimmen der im Freien spielenden Kinder, von denen sich jedes in seiner Sprache verständlich zu machen suchte.

„Wir werden die Deutschen nicht nach Paris lassen“, gurgelte endlich ein hagerer Sohn Albions. „D. mir istfen wie eine Wand!“ Dabei reichte er sich in seinem Vorbeiseln, daß das Rohr trachte.

„Wir wünschen in unserem Landhause auch keine englische Einquartierung“, antwortete ihm der offenerhitzige Durambert. „Nicht zum zweiten Male! Es waren Engländer, die uns die Leppiche und Wödelbesüge gerissen und den Garten verwüstet haben. Der Maire hat ein Protokoll darüber aufgenommen, aber ich habe noch keinen Frank Schadenersatz erhalten.“

Die Baronin hüffelte. „Man pflegt das sonst „russisch“ zu nennen. Ansehen wir Russen —“

Ein weißhaariger, spitzbärtiger Italiener unterbrach sie mit einer leidenschaftlichen Geste. „Mia's von den Russen, meine Bräutigam! Es sind rüchlichste Naturen! Unsere Freunde, wenn — aber trotzdem nicht rüchlichlos. Sie haben keine Achtung vor den Rechten anderer, wie wir Italiener. Ich war, als der Krieg ausbrach, Professor für romanische Sprachen in Rom. Man sperre mich ein, verhafte mich, wie einen Sträfling! Was habe ich alles erdulden müssen! Ich wurde ertrick wieder auf freien Fuß gesetzt, nachdem Italien, das edle, ritterliche —“

Ein beherrschendes Hundgekläff schritt in seine Rede. Es steigerte sich an Heftigkeit, überschlug sich und ging in ein langgezogenes Heulen über.

„Was ist denn das für ein gruliches Vieh?“ rief der Professor, empört über die Störung.

Eine fremde junge Dame war zur Tür hereingekommen, eine schlank, selbstbewußte Erscheinung. Aus ihrem rüchlichen Speigelmittel lugte ein schwarze zottiger Hundekopf. Sie beugte sich herab und drückte einen nützigen Ruß auf das dunkle Gesicht. Dann wandte sie sich mit Augen, in denen helle Enttäuschung glühte, gegen den Professor.

„Kein gruliches Vieh, mein Herr, sondern eine arme, eine trante Kreatur! Haben Sie kein Mitleid! Haben Sie kein Herz für Geschöpfe Gottes?“

Der Professor wollte widersprechen, aber sein Nachbar zwippte ihn am Kermel.

„Schweigen Sie! Es ist eine Amerikanerin!“
Doch ihr nur Lisse gefog, hatten es noch andere vernommen. Auch Herr Durambert aus Paris.

Es durchdrang ihn höchlich, er schmeckte von seinem Sitz hoch.

„Verzeihen Sie, Mylady, es war keine böse Absicht. Ich schwöre es Ihnen! Weder sollte Ihnen noch Ihrem reizenden Hündchen eine Kränkung zugefügt werden. Ist es nicht so, Herr Professor?“ Die Frage klang demüde drohend.

„Ich gebe zu —“ stotterte dieser verärrt. „Wenn das Tier frant ist —! Und Sie sind Amerikanerin! Ich glaube, Sie wären eine Deutsche, Oesterreicherin!“

„Miß Smeebus aus Philadelphia!“ stellte der Herr vor, der den Professor zur Ruhe verweisen hatte. „Ludwig des Heren Edward Smeebus. Ich habe die Ehre der Bekanntschaft auf einer Ueberfahrt von Neuyork nach Liverpool.“

Alle vereinigte sich vor der jungen Amerikanerin und sie schien nicht unzufrieden zu sein.

„Ja, wir fahren immer hin und her zwischen Neuyork und Liverpool, plauderte sie. „Papa muß fahren hin und her wegen Krieg. O, wir bringen viel Munition nach Europa, sehr viel! Tag und Nacht wird gearbeitet in unseren Fabriken in Philadelphia. Granaten für Kanonen und Bomben für Flieger. Sie werden gehört haben von Smeebus Granaten und Bomben! Machen alles toll! Aber mein Will — und zärtlich drückte sie den Vorhang an sich — „dann nicht vertragen Klima in Europa. Er hat immer gleich Katarrh. Und ich kann nicht leiden sehen arme Kreatur!“

Ihr Blick schimmerte feucht. Man war gerührt von so viel schöner Menschlichkeit und Güte.

Nur die Baronin lächelte höflich. Sie dachte an ein Mädchen, das sie einmal geliebt hatte. Ein Zauberer nahm Blut, rotes Menschenblut, schwang den Zauberstab, und das Blut verwandelte sich in Gold, in rotes, klingendes Gold.

Die geplagte Kreatur im Seidenmantel begann aufs neue zu belhnen. Man umringte Edwards Smeebus Tochter und überbot sich in wortreichem Bedauern.

Doch weh! ein Kerm draußen? Getreid und Weinen. Es wurde ärger, ohrenerschütternd.

Man erkannte die Stimmen der Kinder und eilte befristzt an Fenster.

Die Jugend, die noch leben einträchtig ihre Spiele gespielt hatte, war in ein erdittertes Handgemenge geraten. Hier rüch man sich an den Haaren, dort bearbeitete man sich mit Fäusten, stieß mit Füßen nacheinander. Es war ein wilder Tumult.

So sah man die Jugend!
— die Zukunft?

Der Feigling Juvenile.

Von Erwin Weill.

(Nachdruck verboten.)

Unter der Dorfkrone wurde getanz. Gelächert flatterte die Bänder, die die betrandigen Hüte der Bauerburchen von Bac au Framés gierten. Reife Krüftner die gefürchtete Räder der Mädchen, und der harigetampfte Lehmbohm dröhnte unter den wuchtigen Schritten der Paere. Es quiekte der Dudelsack, den der alte, einäugige Schärer Pierre mit aufgeschlagenen Baden blies, und dazwischen schrillte die Flöte, auf der die langen hageren Finger Duois der auch in der Kirche die Orgel spielte und der Totengräber des Dries war, wie seltsam gelächelnde Würmer herumkrabberten.

War das ein Leben an diesem Sonntag. Schweiß und wolkenlos der Abend. Auf dem Feldern, die sich weit dahinjoggen, land das Korn, hoch, goldgelb, schwer. Dunkelrot leuchteten Mahnhüben dazwischen. Dort, wo die niedrigen verfallenen Mauern sich erstreckten, rauten sich an Tausenden von Stäben satigruene dünne Stengel empor, und unter breiten Blättern verdeckten sich kleine blaue Kugeln, die von Tag zu Tag größer werden würden, größer und runder, bis sie süße schwere Trauben waren. Trauben, die man abschmit und im Triumph auf blumengeschmückte Wagen verud. Die Weinstöcke . . . Tage voll lauchender Freude. Wie herrlich würde sie gerade in diesem Jahre werden. Prädigt geblieben die Früchte. Wie glücklich dürfte man sein, daß der Segen des Heren wieder so reichlich sei! Weinbauern von welche die France gewesen war. Demen trachte man sich heute mit der Viehstien sorglos im Kreise herum. Kamte fröhlich zu den grünen Abhängen hinübersehen, auf denen die blauen Beeren reiften, die sich so bald in klingende Silbermünzen verwandelt würden.

Immer lauter quiekte der Dudelsack, immer höher schrillte die Flöte, immer schneller drehte man sich im Tanz immer heißer wurde es den Mädchen und immer höher neigten die Burchen ihre Gesichter zu den blumendudierten leibenden Vortüchern der Dorfkrüftner. Bücklich verduumte die Muff mit einem jähren Knut. So plötzlich, daß einige Paare sich noch weiter im Kreise drehten, fähings halperten, innehalten und sich mit schlagenden Augen wie im Kreise umsehen. Warum schlug die Muff? Warum fierten alle in erschrocken nach der Tür des Wirtshauses aus der eben der Bürgermeister Brandt heraus trat und auf die Gruppe zukam? Er war es auch gewesen, der den Musikanten ein Zeichen gemacht hatte, daß sie mit dem Spiel innehalten sollten. Der . . . was wollte der da? Warum fierte er ihre Lust? Doch da war er schon mittler unter ihnen. Seine Hände hielten ein weißes Papier, das mit großen Buchstaben bedruckt war. Verdrüßig schauten Mädchen und Burchen einander an. Was war da vorgefallen? Ein Füllhörn erhob sich, die schwarzen, braunen und blonden Köpfe neigten sich gegeneinander . . . „Ruhe“, rief einer und es war, als ob seine Stimme aus meiter Ferne käme. „Der Maire will sprechen.“

Der Bürgermeister hatte sich auf eine der Bänke gestellt, die sich um den breiten, gestrichelten Stamm der Bänke hängten, und hielt das Papier vor sich, als ob er die Worte, die dort standen, von sich abhalten wollte: „Burchen von Bac au Framés, es fällt mir schwer, mannos schwer, es euch zu sagen. Und doch, es muß sein: Ihr müßt fort von den Feldern. Ihr werdet nicht mehr leben, wenn die Trauben süß und reif, von den Stäben geschnitten werden. Wir haben Krieg!“

Es war, als ob die Burchen und Mädchen, die da vor dem Bürgermeister standen von einem Zauberpruß gebannt worden seien. Sie sahen noch gelangt haben, stierten mit abschlagenden Wangen und bebenden Lippen vor sich hin, aber ließen den Arm, mit dem sie ihre Trägerin umfassen gehalten hatten.

traflos niederfielen. So standen sie da, wie erstarrt. Einer von ihnen, ein schlanker schwarzer Burch war der erste, der sich ermannte. Mit einem Knut richtete er sich empor und beide Hände gegen den Bürgermeister ausstreckend, der regungslos oben auf der Bank stand, schrie er: „Du läßt Maire, du läßt!“ Es war, als ob dieser Schrei die anderen aus einem schweren Traume erweckt hätte. Unlühler, jögern machte einer und der andere auch einige Schritte nach vorwärts, hielt dann wieder inne, ermannte sich und schritt weiter. Und als drei, zehn, zwanzig endlich ganz dicht vor dem Bürgermeister standen, erhoben auch sie die geballten Fäuste und schrien: „Du läßt, Maire, du läßt!“ Und die Mädchen standen zitternd und geduckt, wie eine Schafherde, die sich in Bittersturm eng aneinanderdrängt, und schielten ängstlich nach den Burchen hinüber. „Du läßt, Maire, du läßt.“ Immer wilder klang es, immer drohender. Da brüllte der auf der Bank den Musikanten zu, die ratlos da standen: „Die Marcellaise spielt, die Marcellaise.“ Und sie gehorchten. „Allons, enfants, de la patrie.“ Bei den ersten Tönen hatte der Maire seine Schärpe vom Leibe gerissen und schwenkte sie wie eine Fahne in den Lüften. „Allons, enfants.“ Einer sang mit. Ein zweiter fiel ein. Und endlich sangen es alle. Auch die Weiber. Und der Bürgermeister lächelte höflich. Jetzt hatte er sie ja dort, wo er sie haben wollte.

Später kloß der Wein in Strömen. Der Bürgermeister zahlte alles. Windstichter standen auf den Tischen und in ihrem flackernden Schein sahen die Gesichter der Burchen noch röter und aufgedunsener aus, als sie waren. Morgen ging es fort. Ah, die verdammt Pruffiens . . . Wie würde man sie schlagen . . . Morgen in Weß . . . übermorgen in Straburg . . . in drei Tagen in Berlin . . . Weg mit den schwarzen Fetzen auf der Statue Elisabeths, weg auf der Place de la Concorde . . . Sieg und Ruhm . . .

Von Zeit zu Zeit stand einer auf und lorkelte in das Wirtshauses hinein, um frischen Wein zu bestellen. Und wenn er an der Mauer vorbeikam, die vom Mondlicht grell beleuchtet war, kiebte kein Schatten verzerrt auf der weißen Fläche.

Nicht alle Burchen von Bac au Framés waren der Einladung des Maires gefolgt. Einer fehlte: Antoine Juvenile. Einer der hübschesten Burchen im Dorfe war er. Mit blühenden Augen und weißen Zähnen. Als Kaufbohd gefürchtet, stark, geheimnisvoll wie ein Tiger. Wobei dem, der seinen Weg zu treuen wagte. Weinbauern haben stets ihr Messer bei sich. Und das keine sah löse. Die Dorfmadchen wußten das. Aus diesem Grunde gerade liebten sie ihn. Angst hatten sie vor ihm, kamen doch, wenn er nur winkte. Kröden vor ihm in bemühtiger, zitternder Begierde. Dachten sich unter seinen Viehlo Jungen, wie unter Reichenbüchen.

Juvenile also trant nicht mit den anderen. Als die letzten Töne der Marcellaise verklungen waren, hatte er sich davon geschlichen. Seinem Mädchen, der rotblonden Margot, hatte er einen Blick zugeworfen. Sie wußte, was er bedeutete. Um elf Uhr beim Weiber. Dort reiste sie immer nach dem Sonntagstanz zusammen. Beim Weiber, wo die Weiden so tief ins dunkle Wasser hingen . . . Ein verdorrter Ort. Man ergäbte sich, daß in früheren Zeiten dort der Orgel gestanden sei. Antoine Juvenile irrte durch das Dorf. Krieg, gelitte es ihm in den Dören, Krieg. Kalter Schweiß stand auf seiner Stirne. So, die anderen fürchteten ihn, weil sie ihn als stark und rüchlichlos kannten. Aber in seinem Innern sah es anders aus. Frig war er, erdärmlich feig. Morgen also schon sollte es fort gehen. In einem heißen, überfüllten Gienhauemwagen. Und dann . . . und dann . . . hinein in das feuer feindliche Gewebe und Kanonen. In den Tod, der ihn in tausend Gestalten bedrohte. Nein, nein und nein . . . Er wollte nicht, er wollte nicht . . . Ein Ausweg mußte möglich sein. Muße . . . Er dachte nach. Krank melden? Ah, man würde ihm nicht glauben. Was sollte er auch sagen? Gesund und fröhlich wie er war. Einen Augenblick überlegte er, ob er sich nicht irgendwie verstimmen sollte . . . Herrgott, ein, zwei Finger der rechten Hand . . . was war denn da auch schon dabei. Sein Messer war noch heiß und verweint. „Ich liebe dich“, sagte sie und zulammengedrückt. Aber nein. Dann würden sie ihn ja ganz gewiß erschießen. Im Kriege mach man keine Umstände.

So schnell ließ Juvenile dahin, daß er nicht bemerkte, wie weit er sich schon von dem Dorfe entfernt hatte. Von ferne schlug die Dorfuhr. In langerhallenden Schlägen. Ein. Die Stunde des Stellbühns mit Margot. . . Wie ein Blitz durchfuhr es Juvenile. Sie . . . sie mußte helfen. Er blieb stehen und lächelte. Es war ein falsches, graufames Lächeln. Dann machte er feht und eilte mit großen Schritten dem Walde zu, in dem der Weiber lag. Ein- oder zweimal griff er nach der ledernen Seitentasche, in der er sein Messer trug . . .

Aus dem Erlengebüsch trat ihn Margot entgegen. Ihr Gesicht war heiß und verweint. „Ich liebe dich“, sagte sie und schlang ihre Arme, die im Gegenlicht zu denen der übrigen Mädchen von Bac au Framés weiß und hart waren, um den Nacken des Burchen. „du sollst nicht fort . . . nicht fort.“ Es klang wie ein wilder Schrei.

Wieder leuchteten die Augen des Burchen seltsam auf. „Ich muß fort“, sagte er kurz und hart. „die Ehre der Nation . . . o, diese verfluchten Pruffiens . . . der Tag der Revanche ist da.“

Ganz dicht schmeigte sich Margot an ihn und presste den Mund an den seinigen. „Ich lasse dich nicht weg“, fürsterte sie heiß und ihre Zähne knirschten auf den seinen. „Ich lasse dich nicht von mir, Antoine.“

Der Burche machte sich von ihr los und legte sich auf einen der breiten, moosbewachsenen Steine, die am Rande des Weiberts lagen.

„Du willst mich also daran hindern, meine Pflicht zu erfüllen?“ fragte er lauernd.

Mit einem Sprung war das Mädchen neben ihn. Wildes Schauer schüttelten ihren gertenklanken Leib, ihr Atem fuhe verlegend über das Gesicht des Burchen.

„Pflücht . . . was Pflücht?“ räumte sie ihm in die Ohren, „und was ist es mit deinen Pflichten gegen mich? Nach der Weinele wollten wir heiraten . . . soll man mit Fingern auf mich zeigen, wenn sie es alle merken und du weißt Gott wo bist!“

Du mußt hier bleiben, Antoine, du mußt . . .

„Du mußt“ sagte ihr der Burfche nach, „was soll ich tun?“

„Wieder traf sie ein lauerndes Blick. Das Mädchen schlug die Hände vor das Gesicht und dachte nach. Ein Ausweg... kein Ausweg.“

„Bisthich sprang sie auf und breitete die Arme weit aus: „Den Ausweg... ich habe ihn“, fluchte sie, „ich habe ihn. Antoinette, nimm dein Messer und stoße es mir in die Brust. Nicht traurig, aber doch so, daß eine Wunde entsteht. Sie werden dich verzeihen... die Unterjochung... bis dahin sind die Unjuten in Berlin... der Krieg ist zu Ende...“

„Mit einem Ruck fuhr auch der Burfche empor. Was sagte sie da... was? Hatte er nicht auch daran gedacht? Während des ganzen Abgesangs zu ihr?“

„Du hast also keine Angst, daß sie darauf kommen werden, daß es nur zum Schein war? Keine Furcht vor der Verwundung?“

„Holl lachte das Mädchen auf: „Nimm dein Messer und stoß zu!“ Redend griff der Burfche in die Tasche. Kläglich klang die scharfe Klinge im Mondlicht. Margot hatte begonnen, ihr Sammelbüchsen zu öffnen. Ihre Finger ätzelten nicht, als sie die Hälften aufschloß. Ihre weiße Brust leuchtete Juwelen entgegen. „Hier, mußt du hineinstecken, hier...“

„Er hob das Messer... „Sein Augenblick lang schwebte es vor seinem Gesicht und dann setzte es sich in das weiße Fleisch... Ein leiser Aufschrei... Vor den Augen des Burfchen begann es zu tanzen. Ein roter Strahl fuhr ihm entgegen, traf seine Wangen, seine Stirne... „Reibig ist es keine Schläfen herab...“

„Und als es immer stärker und röter aus dem Mädchenfleisch da vor ihm hervorquoll, ergrasste in ihm ein wilde Wut, nicht einmal das Messer in die Wunde zu tauchen. Kaum wollte er, was er tat... Einmal, zweimal, dreimal ließ er zu, immer toller und toller... Blut... Blut... Blut... Er sah gar nicht mehr hin, ließ nur immer wieder zu... wieder zu...“

„Unter der Linde tranken die Burfchen noch immer. Der Maire sah bei ihnen. Seine Schärpe hatte einer der Trunkenen an einen Ast des Baumes gehängt. In breiten Rinnen floß der verführte Wein über die rissigen Fische. Einige hatten sich auf den Bänken ausgebreitet und schnarchten. Andere johlten... le jour de gloire...“

„Der Maire sah auf. Jemand hatte ihn auf die Schulter geklopft: Juwelle. Sein Haar hing ihm wie in die Stirne, seine Hände leuchteten rot. Blutflecken bedeckten sein Gesicht. Der Maire erhob sich. Dachte, daß es eine Kauferei gegeben hätte. Sah dem Burfchen in die Augen. Die blühten ruhig und kalt.“

„Ich habe gemordet, Maire.“ Der Bürgermeister fuhr zurück.

„Wer hast du gemordet, Antoine Juwelle?“

„Fest und ruhig klang die Antwort: „Margot Brunel.“

„Margot Brunel, deine Braut. Und warum?“ Die Lippen des Bürgermeisters bebten.

„Wieder klang es fest und ruhig: „Ich nahm Abschied von ihr. Oben beim Weiber. Sagte daß ich fort müsse. In den Krieg. Sprach davon wie herrlich es ist, für den Ruhm unser Nation kämpfen zu dürfen. Wie gerne ich mein Leben für das Vaterland hingeben würde. Da schaute sie unfernen Borden, lästerte unsere herrliche Armee, und als ich ihr, zornig geworden, verbot, so zu sprechen, sprang sie auf mich zu und wollte mich würgen. Da vergriff ich alles, riß mein Messer heraus und stieß zu.“ Schweigend stand der Maire.

„Aufs neue sprach Juwelle: „Ich habe gemordet, Maire. Gemordet aus Liebe zu meinem Vaterland. Ich bin nicht würdig, in den Krieg ziehen zu dürfen. Laß die Genarmen holen!“ Der Maire ging zu dem Baum, an dem seine Schärpe hing, nahm sie herab, band sie um. Antoine Juwelle, niemand weiß von seinem Verbrechen, als ich und du. Die da... er wies mich der Hand nach den Betrunknen — haben nichts gehört. Ja, du hast gemordet. Aber es geschah aus Patriotismus. Du konntest es nicht ertragen, daß jemand unser Land und unser glorreiches Heer beleidigte. Dein Liebties auf Erden loger hast du dafür bestraft. Antoine Juwelle, niemand wird erfahren, daß du sie getödtet hast. Kraft meines Amtes spreche ich dich von jeder Schuld frei. Worgen darfst du, gleich den anderen, zu dem Regiment eilen und für unser Frankreich, das du mit allen Fein deines Heeres liebst kämpfen zu dürfen.“

„Unbemerkt stand der Burfche. Starke salbung auf die Hand, die sich ihm entgegenstreckte. Dann lachte er auf, schneidend, gellend. Hief davon...“

„Am anderen Tage fand man ihn ertrunken im Weiber.“

Berliebtkeit, Dichtung und andere Krankheiten.
Aus den Jugenderinnerungen von Gustav Wied.
(Nachdruck verboten.)
Ich weiß nicht mehr, wann oder wie ich das erstmal verliebt war. Es wäre schön und interessant, wenn ich es noch wüßte, aber ich will ehrlich sein und gestehen, daß ich es nicht weiß.
Dagegen entsinne ich mich, daß ich mit sieben Jahren für Dorothea, eine gleichaltrige junge Dame, in den Tod gehen wollte. Ich erlachte mich nie und weiß deshalb nicht, ob ich liebte. Ich gläubte es übrigens nicht, aber meine Liebe war so unfaßlich zurückhaltend, daß ich nie darüber sprechen konnte.
Später kam ich zu einem Fräulein in Rasthof in die Tanzstube und entwickelte mich schnell zum Ballwurm. Ich tanzte viel und muß auch recht tüchtig gewesen sein. Sie hielt wohl für viel von mir, ältere Damen konnten mich überhaupt nicht leiden, küßten und streichelten mich. Aber ich machte mir nichts daraus. Liebe sollte gefällig sein, etwas, von dem man still für sich träumte. Romantischer war ich bis in die Fingerringen.
Es geschah 3. B., daß eine junge Dame auf einem Nachbarhof nachts aus dem Fenster sprang und zum Stellbildnis von dem Fischer ging. Das fand ich, war nicht richtig. Sie hätte drinnen sitzen bleiben müssen, während er ihr von draußen die Cour schnitt. Dann hätte die Sache den rechten Still gehabt. Das Weib besaß, dachte ich damals, nur Seele, und an Körper weiter nichts als was man sehen konnte. Und bei Annäherungen sah sie in meiner Achtung. Natürlich hätte ich gern diejenige gefügt, in die ich zur Zeit verliebt war, aber ich hatte das Gefühl, wenn ich es täte, so würde meine Liebe sich abwenden und die Dame für mich bestellert sein.
Zuweilen war ich in zwei bis drei auf einmal verliebt. Das war fürchterlich, aber wunderbar, und ich weinte vor Entzücken und Kummer, weil ich mir nicht ausrechnen konnte,

welche ich am liebsten hatte und zu meiner Gattin machen wollte.

Da wurde ich von einem fürchterlichen Schlag getroffen; ich bekam die Malaria, und nach meiner Genesung liebte ich, das Mädchen, das ich am längsten und heißesten liebte, war Thera Jensen. Ich reichte ihr nur bis zur Schulter. Ob, aber sie war schön! Sie war schwarzhaarig und auf den Wällen, ließ sie das Haar offen über den Rücken herabhängen. Und sie trug ein weißes Kleid mit hochroter Schärpe, großer Schleife auf der rechten, kleiner Schleife auf der linken Schulter. Wir führten immer die Bälle zusammen an, und wir spazierten uns gegenseitig unsere Koalitionorden. Sie muß mich also wohl auch gern gehabt haben. Sie heiratete übrigens später einen Landmann, der Konturs machte, und das letzte, was ich von ihr erfuhr, war, daß sie gemeinsam mit ihrem Mann in den Krugwirtschaften rings im Lande kleine Proverbes auführte.

Sie dichtete fürchterlich traurig.

Aber ich war im tiefsten Innern gar nicht betrübt. Meiner Meinung nach mußte Liebe unglücklich sein.

Da bekam ich den Typhus. Das geschah, während ich in Margrethe verlebte war. Ich lag ein halbes Jahr und verlor mein ganzes Haar. Ich besah mich noch, daß ich in meinen Fieberträumen immer dachte: was wird wohl Margrethe zu mir sagen, wenn ich kein Haar mehr habe?

Mutter hegte und pflegte mich, und zuletzt verstand ich es denn auch. Ich bekam neues Haar, wunderschön schwarz und lockig, daß ich einem Reger gleich, und ich war froh darüber, besonders, wenn ich an Margrethe dachte. Es war eine herrliche Zeit, als ich mich zu erholen begann: alles war neu und schön, und ich freute mich des Lebens. Dann wurde ich also wieder ganz gesund, und mit klopfendem Herzen begab ich mich zu der ersten Zusammenkunft mit Margrethe. Sie blühte mich von oben bis unten an, dann sagte sie:

„Fru, was hast du denn für Haar bekommen? Und außerdem schließt du noch mehr.“

Da wurde mir zum ersten Male klar, wie grausam das Weib ist. Aber das turzte mich nicht. Ich gab Margrethe auf und verliebte mich in Camilla... In meinem Garten wuchs eine Margelie, und ich pflegte sie und wachte über sie, und als sie aufgeblüht war, überreichte ich sie Camilla. Sie schenkte sie einem meiner Kameraden. Aber Camilla war rothhaarig, und ich rächte mich mit einem Schmähergebiet, dessen letzter Vers lautet:

Drum rat ich Junggefelle dir,
Der Blümelein begehrt:
„Blüü“ du die weißen Rosen,
Die roten find nichts wert.

Ich hatte mir damals eine Höhle aus einem Graben beim Pottmagerfeld, unter einigen großen Schlehensbüschen zurechtgemacht, mit einer dicken Strohhöhle und einem alten Leppich gefüttert. Da lag ich und starrte in das grüne Laub empor und dachte an die Liebe und die Liden des Lebens, empfand von Gott und den Menschen verlassen.

Bunte Zeitung.

Auch ein Kriegstagebuch.

In der „Aller Kriegszeitung“ veröffentlicht der Gefreite Friedrich Kroner mit Beglaubigung der Daten und Abänderung der Namen ein Tagebuch seltsamer Art, das auf der Chaussee 3.-R. in Nordfrankreich gefunden wurde:

Kriegstagebücher sind wichtig. Von wegen die Nachkommen. Es kann alles genau auf den Tag festgeschrieben werden und man hat es Schwarz auf Weiß.

1. Seite.
Gott mit uns.
Fußgröße: 32,5 Soghtilometer.
Gewernummer: Nr. 864.
Seidengewernummer: Nr. 237.

Empfangen: 2 Hemen, 2 Underhosen, 2 Paar Strimpe, 2 Haltsbinden, 1 Hantuch, 1 Wolene

3. Seite.
Jade, 2 par Stiefel, 1 Mandel, 1 Eiserne Pordzjon, 1 Dringbeder, 2 par Fuslabben.

Fräulein Bieschen Franke, Garnison, Berlinerstr. 18, eine Treppe.

Wider fihshundert Franzosen gefangen. Gotthilfstr. England. Marie meint, weil es nu fortget. Alle Menschen werden auf dem Juch, wo wir waren. Es macht Spas von wegen die Metzgens.

Meine Lehnung: 3,30 Bfg., 2,00 Mk., 5,30 Pf., alle 10 Tage. Fräulein Rosalie Schmidt, Garnison, Königstr. 18. pater (mit Zibgarrn schicken).

Enlich in Frankreich. Geschribn an: Fräulein Bieschen (Bri), Rosalie (Bri).

An Marie (Anfichtstarde von die Rabedrahe). Geschossen wird noch nich. Wir igen in ein Herdestel.

Den Herdestal sauber gemacht. Das Fräulein nebenan ist hibsch. Sie heißt Matmajel Magirit. Ich rede ihr öfters französisch an: „Ma, Matmajel?“ Sie lach immer.

5,30 aufstehn.
6,00 anstreihen.
7,15 über Bidschleie.
8,00 Geweerreinigen.
9,00 Stiefelputz.

Es ist beinahe wie in die Garnison. Geschossen wird noch immer nich.

Marie schitt Jahntrüm, wo wir doch schon so vill bußen müssen. Ich hab's Magirit gegeben. Sie sagt: D, Wilsie, Marmelat? und schidelt mir inner die Hand. Nachher war sie bese. Ich bin noch vil besser auf Marie.

Fräulein Bieschen geschriben (Bri).

Fröulein Rosalie geschriben (wegen Zibgarrn).

An Marie (Anfichtstarde von die Rabedrahe).

Enlich wird geschossen. Wie sint in Stellung gefahren. Magirit hat gemeint. Schente mir auch ein Bäckgen. Wie ich ihm ausbade, ist es der Jahntrüm. Kein Mensch will ihn haben.

Fräulein Bieschen schitt Gigaretten. Brief abgeschickt. Bides Fräulein Bieschen. Gieten Dank für die Gigaretten. Ich sende ihn dafür beiliegend ein Bäckgen Jahntrüm. Er is gut und schmedt garnich ibel. Wie Grüße und...!!!

Marie schitt Strimpe! Wo hier halbmadend an die Bahndieri lehn. Ich hab ihr geschribn, das es kein Zwet häte und auch keine Zeit zum schreiben. Wir häten hier jo viel Strimpe, wo wir garnichd wilsien wohin damit, und ob es keine Zibgarrn dort mer ged, Hir gibd es auch keine.

Unlere Baderie is verritt! Gott sei dank. finf Ritz meber. Wo luffn die Franzosen es aber erliegen. Gott fra England. Aber nich zu knapp!

Humor aus dem Felde.
Die Biffiereinrichtung. Der Korporalchaftsführer, unterrichtet über das Gewehr, Modell 98, und nachdem er den Landsturmführer die einzelnen Teile genau erklärt hatte, fragte er den Oberwälder Wolf, der, nebenbei bemerkt, bei seiner Einberufung zum ersten Mal Bahn fuhr. „Allo Wolf, woraus besteht das Gewehr?“ Unser Kamerad hatte alle Teile wohl behalten. Er zähle alles auf, nur die Biffiereinrichtung mach ihm Schmerzen, und jo ganz ängstlich entringt sich seinen Lippen: „Der „Biffiereinrichtung“. Der Jonsi jo erste Korporalchaftsführer kann sich aber doch des Ladens nicht enthalten, worauf unser Wolf schnell noch verbessert: „Es besteht aus der oberen und unteren Biffiereinrichtung.“ (Der Champagne-Kamerad, Feitzelung der 3. Arme).

Eine moderne Fabrik. Die Schnecke hatte das Kam zu einem Wettkampf herausgefordert. Die ganze Tiere des Kalernenhofes, der Giel, das Schaf, das Kintvieh und viele andere waren erschienen, um dem Wettkampfe beizumohnen — der Brummochse hatte sogar einen Totalisator aufgemacht, aber alle Wettlustigen setzten „Zieg“ auf das Kamel. Nur das Haupt Pferd hatte auf Schnecke gesetzt. Ein weit — weit abgelegenes Ziel war den beiden Wettämpfern gestellt worden — aber die Schnecke „stierte als erste mit einer ungewöhnlich hohen Duale!“ Das Kamel war den Dienstweg gegangen. (Krieg. d. 14. J. D.)

Ein „Kaiser“ Kaiser-Wilhelms.
Aus dem Felde schreibt ein Leier der „Täglichen Rundschau“: Bei einem Ausritt begegnet Majestät neulich den Lebensmittel-Empfängern des Landsturmbataillons Kalin. „Leutwig, wie immer, fragst du den Kaiser, den ich meinsten Führer: „Ma, auch Kaiser?“ „Rein, Majestät, Berliner!“ lautet die Antwort des brauen Landstürmers. „So, ja!“ — sagt Seine Majestät darauf — „na, die Berliner Kaiser sind ja auch die besten!“ und tritt lachend weiter.

Preis-Rätsel.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Windrad-Rätsel.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.

Die Buchstaben in den Windradblättern sind so zu ordnen, daß sich Wort von folgender Bedeutung ergeben: 1-2 Blume. 3-4 russische Fetsung 5-6 russische Fetsung. 7-8 altes Reich.